

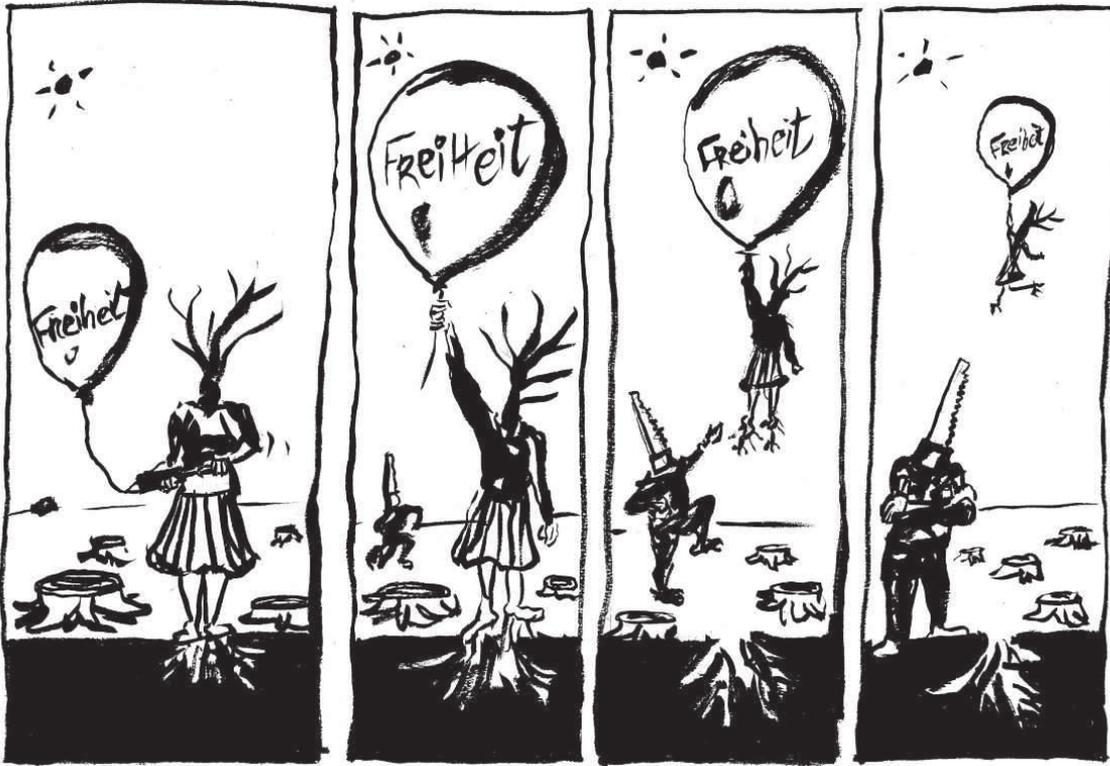
WIR WÄHLEN FREIHEIT

Zur Bundestagswahl: Exiljournalisten über Demokratie und Selbstbestimmung

Freitag, 8. September 2017 / Nr. 23 229

TAGESSPIEGEL

SEITE B1



Jetzt schreiben wir über Freiheit

EXILJOURNALISTEN im Tagesspiegel

Wenn in zwei Wochen der Bundestag gewählt wird, dann können die Autorinnen und Autoren dieser Beilage nicht mitwählen. Sie sind geflüchtete Journalisten aus Syrien, Afghanistan, dem Iran, der Türkei und Aserbaidschan – und somit erzwingen Experten für Unfreiheit und Unterdrückung. Für diese Beilage, die in Kooperation mit der Robert Bosch Stiftung und der Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit entstand, haben sie aufgeschrieben, was Demokratie und Freiheit – arabisch „Hurriya“, Farsi „Azadi“ – für sie bedeuten. Einige haben bereits in der Sonderausgabe #jetzschreibenwir mitgearbeitet, die im Oktober 2016 erschien (www.tagesspiegel.de/exiljournalisten). In Workshops im Tagesspiegel-Haus haben sie über (Un)Freiheit in ihren Heimatländern und in Deutschland diskutiert. Auch wenn sie am 24. September nicht zur Urne gehen können: Die Freiheit ist für alle die erste Wahl. DOROTHEE NOLTE

HURRIYA

ان يستطيع كتاب هذا الملحق المشاركة بالانتخابات البرلمانية عندما ستجري في غضون أسبوعين. فهؤلاء الكتاب هم صحفيون لاخون من سوريا، أفغانستان، إيران، تركيا و أذربيجان، الأمر الذي أجبرهم على اختيار الاقتدار الحرة والاضطهاد في هذا الملحق، الذي صدر بالتعاون مع مؤسسة روبرت بوش ومؤسسة فريدريش ناومان للحرية. ذن كل منهم كاتبه الديمقراطي و تقرير المصير، قد سبق لبعض كتاب هذا الملحق أن شارك في الإصدار الخاص لحرية تاعين شيهل لشهر أكتوبر 2016 تحت ماشتاق هججن نكتب الآن. خلال عدة ورشات عمل في مقر جريدة ال تاغس شيهل، ناقش هؤلاء الصحفيون مفهوم الحرية في بلادهم وفي ألمانيا. ومع أنهم لا يحق لهم الذهاب إلى صندوق الاقتراع في 24 سبتمبر، فسبقوا الحرية خيارهم الأول.

AZADI

تفها دو هغه ديگر انتخابات پارلمانی آلمان برگزار می‌شود، اما نویسندگان ویرانه پیشرو نمی‌توانند در این انتخابات شرکت کنند. این ویرانه را روزنامه‌گرانی از کشورهای سوریه، افغانستان، ایران، ترکیه و آذربایجان نوشته‌اند که به آلمان پناهنده شده‌اند و از این رو ناخواسته کارشناس اسارت و سرکوب هم محسوب می‌شوند. این روزنامه‌نگاران برای ویرانه ما که با همکاری بنیاد «روبرت بوش» و «فريدريش ناومان برای آزادي» منتشر می‌شود، از دموکراسی و حق تعیین سرنوشت نوشته‌اند. بعضی از نویسندگان پیشتر هم در ویرانه دیگری با نام «بازگشت ما می‌توانیم که در اکثر سال 2016 منتشر شد، با ونگلین هیگل» همکاری داشته‌اند. آن‌ها در چندین کارگاه آموزشی در ساختمان ناگلی شیهلگ پیرامون شرایط آزادی و اسارت در وطنشان و آلمان به بحث و گفتگو پرداخته‌اند. حتی اگر هم نویسندگان این ویرانه، روز 24 سپتامبر از رفتم به پای صندوق‌های رای محروم باشند، اما به هر حال رای نخست‌کنندگان آزادی است.

Niemals aufgeben, ihr Mutigen!

Jeder lebt hinter einem Gitter, das er mit sich herumträgt“, schreibt Franz Kafka in „Die Verwandlung“. Wahrscheinlich trifft der Satz am ehesten auf Menschen zu, die im Exil leben. Die meisten von uns haben sich ihre Gefängniszellen auf den Rücken geladen und sich dann in die ganze Welt verstreut. Und während wir schreiben, schlagen unsere Handschellen immer noch gegen unsere Tastaturen.

In der Istanbul Redaktion meiner Zeitung „Cumhuriyet“ war der Konferenzraum mit kugelsicheren Vorhängen geschützt; in meinem Berliner Büro muss ich den Vorhang hinter mir immer ziehen, damit ich nicht zum Ziel eines Attentats werde. Ich war freier, als ich im Gefängnis geschrieben habe, denn die Bedrohung, verhaftet zu werden, hing nicht mehr über meinem Kopf; jetzt muss ich beim Schreiben an meine Kollegen denken, die immer noch in ihren Zellen eingesperrt sind, die dort als Geiseln gehalten werden.

Das Exil erscheint vielen wie ein ruhiger Hafen auf der Flucht vor Unterdrückung und Verfolgung. Zum Teil ist das auch richtig, aber es ist kein Paradies auf Erden, höchstens ein Lager, dessen Sackdreh von künstlichen Blumen kaschiert wird. Ein komfortables Lager, in dem man sich eine Weile ausruhen und von einer Rückkehr träumen kann. Nach der Belagerung der Medien in der Türkei bin ich nach Deutschland gekommen. Wir haben eine neue Redaktion gegründet und sie #Özgürüz genannt: Wir sind frei. Aber sind wir es wirklich?

Oft glaubt man, die Grenzen der Freiheit würden der Zensur ziehen. In Wahrheit verlaufen die Grenzlinien in unseren Köpfen. Vorurteile, Sorgen, Ängste verfolgen einen wie der eigene Schatten, den man nicht los wird, wie sehr man es auch versucht. Stellen Sie sich bitte vor: Aus welcher Quelle soll ein Journalist im Exil, der alles in seinem Land zurückgelassen hat, seine weitere Arbeit finanzieren?

Wie soll ein Schriftsteller im Exil frei schreiben, ohne die geliebten Menschen zu gefährden, die er in seinem Land zurückgelassen hat?

Wo kann der Bürger eines Landes, dessen Regierung sich geschworen hat, ihre Widersacher überall in der Welt aufzuspüren und gegen sie zu hetzen, zur Ruhe kommen?

Wie soll der Journalist in dem neuen Land ein Redaktionsteam gründen und seinen Beruf ausüben, wenn Kollegen im Ausland und in der Türkei Angst haben, mit ihm in Verbindung gebracht zu werden?

Wenn die Kommunikationskanäle, über die er sein Land erreichen kann, verboten sind, kontrolliert und zensiert werden – wie soll er Leser und Zuschauer erreichen?

Wenn seine Informanten nicht einmal seine Anrufe entgegenzunehmen, aus Angst, aufgespürt zu werden – wie soll er die Wahrheit enthüllen?

Und selbst, wenn er es irgendwie schafft, die Zensur zu umgehen – wie soll er die Selbstzensur besiegen, die sich von all diesen Ängsten nährt?

Freiheit ist eine teure und gefährliche Frucht, sie kann einen aufessen, noch bevor man von ihr gekostet hat.

CAN DÜNDAR, ehemals Chefredakteur von „Cumhuriyet“, über das Schreiben im Exil



Can Dündar wurde wegen der angeblichen Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen zu knapp sechs Jahren Haft verurteilt. Seit 2016 lebt der türkische Journalist in Berlin und gründete hier die Nachrichtenwebseite „Özgürüz“.

Ich gebe Ihnen ein einfaches Beispiel: Nehmen wir an, Sie verteidigen das Recht von Charlie Hebdo, Karikaturen zu zeichnen. Es gibt einen himmelweiten Unterschied, ob Sie als deutscher Journalist tun oder als einer im Exil, der aus einem muslimischen Land kommt.

Wenn das nämlich der Exilierte tut, riskiert er nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch den Fortbestand des Mediums, das er zurückgelassen hat, und das Leben seiner Familie und seiner Kollegen. Die Strafe, die ihm dann auferlegt wird, verfolgt ihn sein Leben lang. Für den Rest seines Lebens wird er sich hinter Bodyguards verstecken, die er anmieten muss – hinter Gittern aus Fleisch und Knochen. Er muss nicht nur jeden Morgen mit neuen Drohungen aufwachen, er leidet auch darunter, seine Argumente den Menschen in seinem Land nicht mitteilen zu dürfen.

Die Freiheit ist eine sehr teure und gefährliche Frucht. Noch bevor man von ihr abgebissen hat, kann sie einen aufessen.

Ob nun das Land, in das man kommt, ein Paradies der Freiheit ist, ist eine ganz andere Frage. In meinem Land wird mir der Prozess gemacht, weil ich illegale Waffenlieferungen des türkischen Staates nach Syrien aufgedeckt und belegt habe. Dann kam ich nach Deutschland und lernte deutsche Kollegen kennen, gegen die ein Ermittlungsverfahren eingeleitet wurde, weil sie Dokumente veröffentlicht hatten, die zu Ermittlungsakten in einem Strafverfahren zählen – gegen eine deutsche Firma, die illegal Waffen nach Mexiko liefert, und ihre fragwürdige Kooperation mit Bundesbehörden.

In der Türkei wurde gegen mich wegen Beleidigung des Staatsoberhauptes ermittelt, weil ich in meinen Berichten Belege über Korruption veröffentlicht hatte. In Deutschland muss ich erleben, dass auch hier wegen Beleidigung – desselben Staatspräsidenten! – gegen einen deutschen Kollegen ermittelt wird.

Eine endlose Liste von Problemen. Trotzdem ist das Beharren darauf, die Wahrheit zu sagen, nicht nur möglich, sondern auch notwendig. Der wichtigste Grundsatz lautet: nie aufgeben! Mit dieser Entschlossenheit findet sich immer ein Weg. Hindernisse zu überwinden. Denn nicht nur Angst ist ansteckend, sondern auch Mut. Wir dürfen, unterwegs mit #Özgürüz, immer wieder neuen, mutigen Mitstreitern begegnen. Unsere Leser haben uns mit ihren Spenden unterstützt. Tag für Tag erfuhren wir in der Redaktion, dass der Bauch unseren Sparschweins wieder einmal um ein paar Groschen voller geworden war. Dank dieser kleinen, aber zahlreichen Spenden konnten wir mit mutigen Reportern und Autoren arbeiten.

Vom ersten Tag an war unsere Seite in der Türkei gesperrt. Aber die Leser sind inzwischen mit der Zensur bestens vertraut. Sie wissen, wie man sie umgehen kann. So haben sie trotz der Verbote lesen können, was wir berichten. Als Antwort auf die Sperre haben wir außerdem beschlossen, alle Möglichkeiten des Internets zu nutzen: YouTube, Periscope, Twitter ... Immer wenn man uns einen Weg versperrte, tauchten wir woanders wieder auf. Sollten sie doch die Mauern so hoch ziehen, wie sie wollten – es gab immer einen Weg, sie zu durchlöchern.

Es war schwierig, a wichtige Quellen für die Berichterstattung zu gelangen. Doch andererseits wurden uns Informationen zugespielt, die sonst niemand zu veröffentlichen gewagt hätte. Viele namhafte Autoren trauten sich nicht, für uns zu schreiben. Aber das war zugleich eine Gelegenheit, neue Autoren auszubilden. Jetzt hatten wir unerfahrene Reporter, die für uns unterwegs waren. Dann elite uns auch der „Bürgerjournalismus“ zu Hilfe. Viele haben von uns ein Passwort bekommen, sich eingeloggt und über #Özgürüz ihren Beitrag veröffentlicht. So konnten wir Hunderttausende erreichen. Und schließlich, im Juni, erschien die erste Ausgabe unseres zweisprachigen Magazins „Özgürüz“.

Wir vollführen einen zitterigen Tanz auf einem hauchdünnen Seil. Das eine Ende ist an dem Pfeiler befestigt, der „totale Freiheit“ heißt, das andere Ende mündet am „totalen Schweigen“. Beide Pfeiler sind unerreichbar. Weder ist die totale Freiheit möglich, noch kann man jemandem gänzlich zum Schweigen bringen. Die totale Freiheit hat Grenzen, das totale Schweigen Schlupflöcher.

Diese Beilage entstand in Kooperation mit:

Robert Bosch Stiftung

STIFTUNG FÜR DIE FREIHEIT

Um die Grenzen zu überwinden, schlüpfen wir durch die Löcher des Schweigens und versuchen, die Wahrheit zu verteidigen.

Die Wahrheit: die Tinte des Journalismus ...

Die Wahrheit: die Angst der Regierungen ...

Die Wahrheit: der Wegweiser des Wählers ...

Vielleicht denken Sie, dass die Welt ein globales Dorf geworden ist, das dank der neuen Informationstechnologien immer weiter schrumpft. Dass es immer leichter wird, Informationen zu bekommen und weiterzugeben. Und dass die Journalisten im Exil eben nur für andere Medien schreiben müssen, nur die Lauftrichtung ändern. Dann lassen Sie uns an Kafkas „Kleine Fabel“ denken: „Ach“, sagte die Maus, „die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, dass ich Angst hatte, ich lief weiter und war glücklich, dass ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah, aber diese langen Mauern eilten so schnell aufeinander zu, dass ich schon im letzten Zimmer bin, und dort im Winkel steht die Falle, in die ich laufe.“ – „Du musst nur die Lauftrichtung ändern“, sagte die Katze und fraß sie.

Die Mauern, die unser Land und unser Denken umgeben, mögen noch so schnell aufeinander zueilen, wir werden unermüdetlich neue Schlupflöcher in sie schlagen. Die Katze wird uns nicht kriegen. Wir werden weiter für die Ehre unseres Berufs, die Freiheit unserer Feder und unser Recht auf die Veröffentlichung der Wahrheit eintreten – auch wenn wir dafür unser Leben riskieren müssen.

— Aus dem Türkischen von Recai Hallaç. Can Dündars neues Buch „Verräter. Von Istanbul nach Berlin. Aufzeichnungen im deutschen Exil“ erscheint am 5. Oktober bei Hoffmann und Campe.

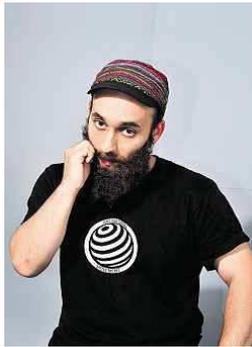
UNSER ILLUSTRATOR



Der Maler und Illustrator Hamid Sulaiman, 1986 in Damaskus geboren und 2011 aus Syrien geflohen, erzählt in seiner Graphic Novel „Freedom Hospital“ (Hanser Berlin, 2017) vom syrischen Bürgerkrieg.

Und von Menschen, die einen Traum haben: ein freies Syrien. „Ich warte auf den Tag, an dem dieser Krieg enden wird“, sagt Hamid Sulaiman. „Denn ab diesem Tag kann endlich ein neues, freies und modernes Land aufgebaut werden.“ Sulaiman lebt in Paris und Berlin, seine Arbeiten wurden international ausgestellt und mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet. Für diese Beilage hat er sechs Illustrationen gezeichnet, die von Freiheit, Unfreiheit und Entwurzelung handeln. Hamid Sulaiman präsentiert sein Buch „Freedom Hospital“ im Rahmen des Internationalen Literaturfestivals am Sonntag um 12 Uhr im Haus der Berliner Festspiele im Gespräch mit Tagesspiegel-Redakteur Lars von Törne. Tsp

FREIHEIT HEISST FÜR MICH ...



AKZEPTIERT SEIN
Ich bin frei, wenn ich mich nicht mehr da-
für rechtfertigen muss, was ich bin. Wenn
ich endlich sein kann, wer ich bin. Als ich
nach Deutschland kam, fühlte ich mich total
frei, ich war euphorisch; ich kam aus dem
Gefängnis nach Berlin. Aber man gewöhnt
sich sehr schnell an die Freiheit und kann
nicht mehr darauf verzichten. Manchmal
fühle ich mich unfrei, weil ich mich auch
jetzt noch rechtfertigen muss – dafür, dass
ich hier bin. Ich muss mich akzeptiert,
mindestens toleriert fühlen.

Jamal Alii (30, Aserbaidschan, seit 2012
in Deutschland) arbeitet beim aserbaidschani-
schen Exilmedium Meydan TV und
ist Volontär der mabb bei ALEX Berlin.



FREIHEIT DES ALLTAGS
Freiheit sollte sich für mich als Journalis-
ten vor allem auf die Meinungsfreiheit be-
ziehen. Aber es ist nicht so – oder zumin-
dest nicht nur. Für mich zählt die Freiheit
im Alltag, die Freiheit der Banalität: dass
mein tägliches Verhalten nicht als abnorm
betrachtet wird. Dass meine
Getränke illegal sind. Dass ich legal
Liebe machen darf. Dass ich alle – egal
was unsere offizielle Beziehung ist – auf
der Straße begleiten darf. Um ehrlich zu
sein, spielt diese private Freiheit eine
größere Rolle als meine berufliche. Nir-
gendwo trifft die Aussage „privat ist politisch“
so sehr zu wie bei der Freiheit.

Omid Rezaee (28, Iran) floh 2015 nach
Berlin. Er betreibt das deutschsprachige
Blog perspective-iran.com und studiert an
der Hamburg Media School.



GESEHEN WERDEN
Was ist Freiheit für mich? Dass ich nicht
mehr gezwungen bin, im öffentlichen
Raum Kopfflux zu tragen? Oder dass ich
nicht befürchten muss, im Gefängnis zu
landen, weil ich meine Meinung sage?
Natürlich habe ich in Deutschland mehr
Freiheiten als in Iran. Aber mein Kampf für
mehr Freiheit ist trotzdem noch nicht been-
det. Ich würde gerne eines Tages in dieser
Gesellschaft als Individuum betrachtet
werden und nicht nur als Vertreterin eines
Landes, aus dem ich geflohen bin, und
einer Religion, mit der ich unterdrückt
wurde.

Negin Behkam (33, Iran) ist seit 2011
in Berlin, wo sie bei der Nachrichtenplat-
form „Amal, Berlin“ arbeitet.

Foto: Doris Spiekermann/Koos

Das Applaus-Haus
Syrische Parlamentarier
müssen vor allem eines
können: BEIFALL spenden

Applaudieren – das macht man in der
Regel spontan, um seiner Freude Aus-
druck zu verleihen, jemanden will-
kommen zu heißen oder anzufeuern. Doch
in einem Staate im Nahen Osten, in Syrien,
gibt es einen Beruf, in dem das Applaudieren
professionell gefragt ist: den Parlamentarier.
Aber Applaudieren will gelernt sein. Als
Schulkinder war es für uns verpflichtend,
bei der Jugendorganisation der Baath-Partei
mitzumachen. Dort lernt man bis zur sechs-
ten Klasse, wie man für den Führer singt, für
den Führer musiziert, den Führer und seine
Errungenschaften zeichnet, Gedichte über
den Führer verfasset – und auch, wie man
den Führer richtig applaudiert. Die Lehrer
in der Grundschule verbrachten Stunde um
Stunde damit, uns beizubringen, wie ein en-
gagierter „Baath Vanguard“ in die Hände
klatscht. Wenn der Name des Führers – vor
dem Jahr 2000 also der von Hafiz al-Assad
und nach 2000 der von Bashar al-Assad –
genannt wird, klatscht du stürmisch Beifall.
Auch sobald der Name der regierenden Par-
tei, also der Baath-Partei, fällt oder die Wör-
ter Sozialismus, Märzrevolution oder Okto-
berkrieg, applaudierst du. Wenn du dann
später zu den Größeren gehörst, zum Bei-
spiel die Mittelstufe besucht, klatscht du
eifrig weiter. So bist du stets bereit, Mitglied
im syrischen Parlament zu werden.

Und so ist das syrische Parlament auch
unter dem Begriff „Applaus-Haus“ bekannt –
dies drückt nämlich seine bezeichnendste
Aufgabe aus: stürmisch Beifall zu spenden,
wenn der Führer eines seiner Reden hält. Das
gilt nicht nur, während er eine Pause macht,
sondern insbesondere auch dann, wenn er
mit seiner Stimme lauter wird, wohlklin-
gende Sätze von sich gibt, eine Pointe bringt
oder die syrische Opposition, die ihre Revolu-
tion im Jahr 2011 begann, wieder einmal
verteufelt. Pflicht ist dies natürlich auch,
wenn der Führer das Parlament betritt, da-
mit die Fernsehsprecher oder Tageszeitun-
gen die Nachricht verbreiten können, dass
„der sehr geehrte Präsident unter jubelndem
Beifall empfangen wurde“. Was die Kuppel
des syrischen Parlaments betrifft, so wurde
das seiner Überzeugung nach extra so ge-
braut, dass sie einen starken Widerhall des
Applausens entstehen lässt.

Die Bezeichnung „Applaus-Haus“ kam im
März 2011 in Umlauf, als die syrische Revolu-
tion ausbrach, damals, als das Schweigen
gebrochen und die Rufe nach Freiheit immer
lauter wurden. Damals wurde auch der neue
Ausdruck für Parlamentsabgeordnete ge-
prägt: „Megafone der Macht“.

KHALID AL-ABOUD

—Der Autor arbeitet als Journalist bei der
Nachrichtenplattform „Amal, Berlin!“, die auf
Arabisch und Farsi/Dari berichtet. Aus dem
Arabischen von Melanie Rebass.

Welt
der
Slogans

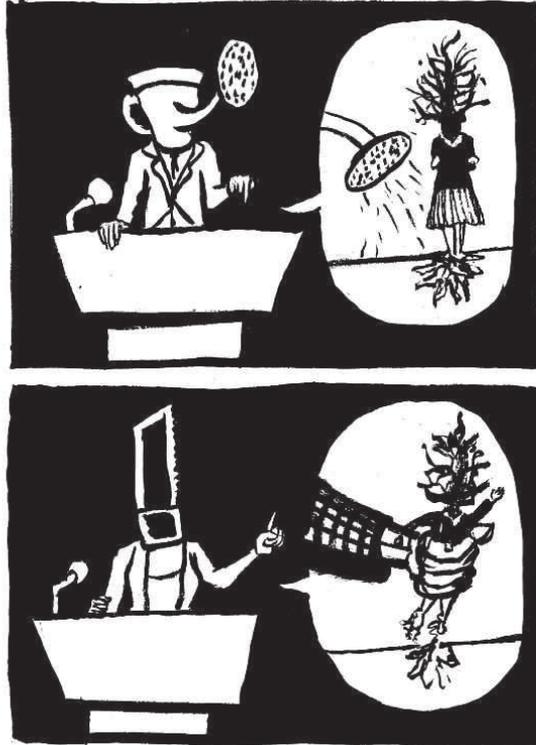
WAHLEN IN IRAN
und in Deutschland:
Viele Plakate und
viele resignierte Wähler.
Dennoch gibt es
fundamentale Unterschiede

VON NEGIN BEHKAM

Die Stadt ist voller schöner Slogans. „So-
ziale Gerechtigkeit“, „Besseres Leben“,
„Gleiche Rechte“: Hunderttausende
Wahlplakate hängen an Wänden, Bäu-
men und Laternenpfählen. Sie sind Bot-
schafter der Parteien, die die Gesellschaft ver-
bessern und die Umwelt schützen wollen. Drehen wir
uns zur anderen Seite, dann sehen wir Slogans ande-
rer Natur, die sicher auch beliebt sind: Sie heizen
Emotionen an, drücken Sorge über die Zukunft des
Landes und den Einfluss erschreckender fremder Kul-
turen aus, welche die stolze und wertvolle Kultur
des eigenen Landes zu vernichten drohen. Sprechen
wir von der Parlamentswahl im Herzen Europas, in
Deutschland, oder von Wahlen in einem fernen
Land, gefangen in fundamentalen Problemen des
Mittleren Ostens, von einem Land namens Iran?
Die Slogans und Wahlplakate, die derzeit die Stra-
ßen in Deutschland säumen, hätte man in oft ähnli-
cher Form vor einiger Zeit auch in Iran sehen könn-
en. Gerechtigkeit, Sicherheit – so lauten auch dort
einige der üblichen Schlagworte in Wahlkämpfen.
Und viele Menschen in beiden Ländern hoffen, dass
die Politik diese Versprechen einlöst.

Daher steht für die deutsche Journalistin Cornelia
Gerlach fest, dass sie am 24. September wieder wä-
hlen geht. Soziale Gerechtigkeit und faire Wirtschaft-
spolitik sind ihre Anliegen. Nur einige Monate zuvor
ging auch Anahita Tabkhi, iranische Studentin an
der Technischen Universität Berlin, wählen – sie be-
teiligte sich an der Präsidentschaftswahl in ihrem
Heimatland Iran. Für Anahita waren die gleichen
Gründe wie bei Cornelia ausschlaggebend: der
Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit und einer Wirt-
schaftspolitik im Interesse der Gesamtgesellschaft.
Dies trieb sie an, im Mai aus ihrem Studentenzim-
mer im Ostteil Berlins ins vornehme Dahlemer zur
Botschaft der Islamischen Republik Iran zu fahren,
um dort ihre Stimme abzugeben.

Sie wählte Amtsinhaber Hassan Rohani, der eine
weitere Öffnung des Landes gegen den Willen der
Hardliner vorangetrieben hatte, damit „die wirt-
schaftliche und berufliche Lage der Menschen bes-
ser wird, die Inflation eingedämmt wird und die
Preise stabil bleiben“, sagt Anahita. Doch anders als



in Deutschland ist jede Wahl in Iran eine Richtungs-
entscheidung zwischen Isolation und Öffnung und
damit über den Grad an Liberalität in der Gesell-
schaft. Anahita hat auch für den Moderaten Rohani
gestimmt, damit die „Sittenpolizei“ nicht wieder
mehr Macht bekommt.

Dies sind graduelle Unterschiede, doch viele Iran-
er glauben nicht mehr daran, dass Wahlen die Situa-
tion im Land grundlegend ändern. „Seit Jahren
wähle ich nicht mehr“, bekennt der kurdische Journalist
Kaveh Ghorashi, der nach Deutschland geflo-
hen ist. Der Grund: Die Wahlen in Iran sind nicht
demokratisch, weil ein nicht gewählter Wächterrat
darüber entscheidet, wer überhaupt „geeignet“ ist,
zu kandidieren. So werden reformorientierte Kandi-
daten ausgeschlossen. Kaveh Ghorashi hat nur ein-
mal, 1997, gewählt, als sich Mohammad Khatami
zur Wahl stellte. „Khatamis Reformversprechen und
Pläne zur Neuordnung des Verhältnisses zur kurdis-
chen Bevölkerung in Iran waren interessant.“

Anahita lehnt einen Wahlboykott dagegen ab. Sie
spürt sehr direkte Veränderungen in ihrem persönli-

chen Leben durch Wahlergebnisse: „Beispielsweise
bemerke ich Änderungen in der Wirtschaftspolitik,
da ein Teil meiner Lebenshaltungskosten von mei-
ner Familie in Iran finanziert wird.“ Kaveh Gho-
reishi dagegen hat resigniert. „Es sind schon 20
Jahre seit meiner ersten und letzten Teilnahme an
einer Wahl vergangen und noch immer werden
meine Freunde wegen ihrer politischen Meinungen
hingerichtet. Welche Hoffnung soll ich haben?“

In Deutschland haben die Menschen mehr Frei-
heit und Sicherheit. Dennoch gibt es Gruppen, die
hoffnungslos sind und nicht mehr an Veränderung
durch Wahlen glauben. „Warum sollte ich wä-
hlen?“, fragt die Verkäuferin Denise. „Die ganze
Woche schufte ich für 1200 Euro Gehalt am Monats-
ende. Und darauf muss ich noch Steuer zahlen, wäh-
rend viele Reiche Schlupflöcher nutzen.“ Denise
wählt seit Jahren nicht mehr. „Die schönen Slogans
auf den Straßen betreffen mich nicht.“

— Aus dem Persischen von Mohammad Rasoulifard
Kashani.

Ich hasse Politik,
aber ich mag
Kartoffeln

In Unfreiheit ist Politik
ein ZWISCHES SPIEL.
Wie ist es in Deutschland?

Als ich klein war, mochte ich keine Kar-
toffeln. Ich konnte nicht verstehen,
wie andere sie genießen konnten. Ich
musste immer meine Nase rümpfen, wenn
sie zusammen mit Zwiebeln gekocht wur-
den. Für mich waren sie geschmacklos. Kar-
toffeln waren das Lieblingessen meiner
Mutter, weil sie lokale Produkte waren.
Meine Mutter hat immer gesagt, Kartoffeln
pflanzen ist das Beste, was mein Vater
macht. Es ist besser als der große Unsinn,
den diese dummen politischen Parteien in
Syrien produzieren.

Jetzt bin ich erwachsen und lebe in einem
Land, das berühmt ist für seine Kartoffeln.
Es gibt sie überall, soviel man will. Jetzt mag
ich den Geschmack und den Geruch von
Kartoffeln. Diese Veränderung finde ich lustig
und seltsam zugleich.

Bei der Politik war es genau anders he-
rum. Seit ich ein Kind war, habe ich mich für
Politik interessiert. Wir waren neuem Ge-
schwister in einem kleinen Haus. Nach den
Hausaufgaben mussten wir draußen spie-
len. Ich aber habe lieber ein Buch gelesen
oder Diskussionen meines Vaters und seiner
Freunde über soziale Gerechtigkeit ge-

Mein Vater träumte von
Sozialismus und Reformen

lauscht. Ich erinnere mich an die Traurigkeit
in den Augen meines Vaters, als das sozialisti-
sche System zusammenbrach. Er hatte davon
geträumt, mit seiner Hilfe die Gesellschaft
und veraltete Gewohnheiten zu verändern.

Später haben mich die Diskussionen mit
meinem Vater fasziniert, ich stellte ihm Fra-
gen über das Leben und die Freiheit. Und
wie man dafür kämpft. Diese Leidenschaft
für Politik, die ich mit meinem Vater teilte,
erlosch jedoch, als ich erwachsen war und
politische Reporterin werden wollte. Da-
mals habe ich gelernt, wie Politik in einem
unfreien System funktioniert – dass ich et-
was schreiben muss, was nicht wahr ist.
Dass Politik ein Spiel ist, das ohne Rück-
sicht auf Menschen gespielt wird. Deswegen
hasse ich Politik.

Ich weiß noch nicht genau, wie das in
Deutschland ist, aber ich bin zumindest wie-
der neugierig und offen für Politik in Frei-
heit. Für mich ist es jetzt das Beste, den Poli-
tikern zuzuhören und ihre Initiativen zu
verstehen. Ich werde nicht mit Kartoffeln
werfen – aber ich werde mir einige davon
für den Notfall aufbewahren. Zumindest
mag ich in Deutschland Kartoffeln.

ZOYA ANWER MAHFUOD

ANZEIGE

Advertisement for ALBATROS GmbH and PEGASUS GmbH. Includes text: Frieden, Arbeit, Ausbildung, Vielfalt, Gleichheit, Demokratie, Freiheit, Unabhängigkeit, Schutz von Minderheiten, Pressefreiheit, Fairness. Lists services like conflict resolution, social innovation, and job coaching.

Advertisement for Willkommenszentrum Berlin. Text: Neu in Berlin und viele Fragen? Wir beraten Sie kompetent, kostenlos und in 17 Sprachen. Includes contact info and social media links.

Advertisement for Willkommenszentrum Berlin. Text: Ohne Anmeldung – kommen Sie einfach vorbei. Includes contact info and social media links.



MEIN EIGENES LEBEN

Freiheit heißt für mich, dass ich meine eigenen Entscheidungen treffe und meine Ziele verfolgen kann, ohne dass mich jemand daran hindert. In Afghanistan durfte ich zum Beispiel nicht in eine Partei eintreten, weil meine Eltern das zu gefährlich fanden; die Taliban wollten mir verbieten, als Übersetzer für die amerikanische Armee zu arbeiten. Als ich meinen Job kündigen wollte, wollte mir mein amerikanischer Chef verbieten aufzuführen, ich will mein eigenes Leben leben. In Deutschland ist das möglich.

Ahmad Wali Temori (23, Afghanistan) ist seit Sommer 2016 in Deutschland. Seit Mai 2017 ist er Volontär der mabb bei ALEX Berlin.



FREI VON STEREOTYPEN

Ich ergebe mich nicht den Stereotypen, die die Gesellschaft bestimmen. Ich bin frei, wenn ich selbst entscheide – was ich lerne, was ich tue, wo ich wohne und wie ich lebe. In Syrien musste ich mich dafür rechtfertigen, dass ich kein Kopftuch trug oder mit meinem Freund über die Straße lief. Aber ich möchte keine Angst haben, zu sagen, wer ich bin. In arabischen Ländern wird leider nur für die Freiheit von Machthabern gekämpft, nicht für eine freie Gesellschaft.

Zoya Anwar Mahfoud (40, Syrien) ist seit 2016 in Deutschland. Sie ist Praktikantin in einem Frauenhaus und ab Oktober im Tagesspiegel.



KEINE ZENSUR IM KOPF

Theoretisch haben alle Völker der Welt „Freiheit“. Beispielsweise heißt es in Artikel 33 der syrischen Verfassung: „Die Freiheit ist ein heiliges Recht, das der Staat garantiert.“ Auf dem Papier haben die Syrer also „heilige“ Freiheit, aber die Realität sieht anders aus! Für eine richtige, echte Freiheit braucht Syrien keine Freiheitsstatue, sondern Freiheitsseele. Im Klartext: Ich bin frei, solange ich frei denken kann, ohne meine Gedanken zu zensieren.

Hussein Ahmad (33, Syrien) ist seit 2013 in Deutschland. Er macht eine Weiterbildung zum Sprach- und Integrationsmittler und arbeitet als freier Journalist.

Aus Afghanistan in den Bundestag

Vom Bedürfnis, POLITISCH AKTIV zu sein: Ahmad Wali Temoris Weg

Vor 23 Jahren kam ich in einem Land zur Welt, in dem ein brutaler Bürgerkrieg herrschte. Mit der Herrschaft der Taliban zog 1996 eine streng religiöse Gesellschaftsordnung ein, in der persönliche Freiheiten keinen Platz hatten und Menschenrechte mit Füßen getreten wurden. Als es dann Ende 2001 zum Sturz dieser Herrschaft kam, konnte auch ich, zum ersten Mal in meinem jungen Leben, die Atmosphäre der Freiheit kosten und Mut und Hoffnung schöpfen. Obwohl ich damals gerade mal acht Jahre alt war, interessierte ich mich schon für die politischen Vorgänge und gesellschaftlichen Veränderungen in meinem Land. Doch als ich das Gymnasium abschloss, war Afghanistan erneut Schauplatz von Gewalt geworden. Die Taliban waren wieder da, die Frauen wurden ihrer Menschenrechte beraubt, und Steinigungen standen wieder auf der Tagesordnung. Zudem litt das Land unter einer stetig wachsenden Korruption sowie Ungerechtigkeit.

Ich arbeitete eine Zeit lang als Dolmetscher für die Amerikaner, studierte Politikwissenschaft an der Kabuler Universität und engagierte mich in der Demokratiebewegung. Doch mit dem Abzug der Weltgemeinschaft vom Hindukusch und dem Ende ihres militärischen Engagements nahmen kriegerische Auseinandersetzungen, terroristische Anschläge und Drohungen überall im Lande wieder zu. Als ich selbst dann Morddrohungen wegen meiner Arbeit für die Amerikaner bekam, entschied ich mich, meine Heimat zu verlassen.

Nach einer schweren und gefährlichen Flucht landete ich schließlich in der deutschen Hauptstadt. Hier stellte ich einen Asylantrag und begann, einen Sprachkurs zu besuchen. Doch ich musste erneut um meine Zukunft bangen. Denn ich bin Afghane, und es gab für mich nicht nur solch zynische bürokratische Gründe, mich an den Ort zurückzuschicken, an dem ich meine Träume begraben hatte. Zu dieser Zeit wuchs in mir der starke Wunsch, hierzulande zu studieren und diesen Boden auch zu meiner Heimat zu machen. Und schließlich spürte ich in mir das tiefe Bedürfnis, politisch aktiv zu werden und für Demokratie und Menschenrechte zu kämpfen.

Mit der Anerkennung meines Asylantrags war es zum Glück so weit, und es öffneten sich viele Türen. Ich hatte mich inzwischen bei der Bundesrepublikanischen Politik befasst und viel über das hiesige Gesellschaftssystem und die politischen Parteien gelesen, hatte mich mit ihrer Geschichte und ihren Programmen beschäftigt. Und so habe ich mich für die SPD entschieden und wurde Mitglied. Des Weiteren fing ich an, beim Bundestag ein sechsmonatiges Praktikum zu machen, und arbeitete für die Bundeswirtschaftsministerin Frau Brigitte Zypries. Sie war außerordentlich freundlich zu mir und machte mich mit dem Aufbau der deutschen Demokratie vertraut. Und so habe ich im Laufe meines Praktikums nicht nur wertvolle Erfahrungen gesammelt, sondern auch viele Politiker aus der Nähe kennengelernt. Dabei wurde mir bewusst, dass diese ganz anders sind als die Politiker in meinem Herkunftsland, die nicht nur ihre Macht missbrauchen, sondern auch einen arroganten, unfreundlichen Umgang an den Tag legen.

Heute mache ich eine journalistische Ausbildung bei ALEX Berlin, bin aktives Mitglied der SPD und will mich immer mehr in den gesellschaftlichen und politischen Prozessen in Deutschland einbringen. Ich möchte andere Flüchtlinge ermutigen, sich nicht weiter als Opfer zu sehen, sondern aktiv zu werden und alles zu tun, um von der demokratischen Gesellschaft aufgenommen zu werden. Dies ist ihr gutes Recht, nicht zuletzt aber ihre Pflicht. Und es ist eine Notwendigkeit, die einseitigen Wölfen entgegenzuwirken, die in unserem Namen versagen, mit Hass und Gewalt diesem Land zu schaden.

AHMAD WALI TEMORI

VON HUSSEIN AHMAD

Politik machen – mitbestimmen – so sexy lautet der Titel des Politikworkshops, der sich in Berlin-Wedding an Geflüchtete richtet. Mitbestimmen, obwohl Flüchtlinge kein Wahlrecht in Deutschland haben? Der Name des Workshops hat mich besonders beeindruckt, sagt der 27-jährige Farhad Ahmad aus Syrien, „denn ich bin politisch interessiert“. Der frühere Jurastudent ist seit einhalb Jahren in Deutschland. Nächstes Ziel: Er möchte Internationales Recht studieren. Aber zunächst kommt Ahmad wie 30 andere Geflüchtete zum Politikworkshop, den die SPD-Abteilung „Grüne Dreieck“ jeden letzten Sonntagabend im Monat organisiert.

Parteien in Deutschland, das politische System, das Wahlsystem – die Teilnehmer wählen die Themen aus, die sie interessieren. „Wir hatten festgelegt, dass es ein solches Angebot bisher in Deutschland noch nicht gibt“, erklärt die Initiatorin Bettina Schulze. Die 36-Jährige, die als Fachreferentin in einem Verband für Reha-Kliniken arbeitet,

Erstaunen darüber, dass 48 Parteien bei der Wahl antreten dürfen

tet, will aber nicht nur das deutsche politische System erklären und vermitteln. Jede politische Idee der Teilnehmer ist willkommen. „Vor allem aber wollen wir gemeinsam Ideen entwickeln, wie die Neunkömlinger sich politisch in Deutschland einbringen können.“

Demokratie lebt von Engagement und ehrenamtlicher Arbeit, meint die Sozialdemokratin, die zusammen mit vier weiteren Parteimitgliedern die Workshops organisiert. Auf dieser Ebene könnten sich die Geflüchteten sehr wohl politisch engagieren – auch ohne Stimmrecht. „Zumal die Sprach- und Politikkenntnisse unserer Teilnehmer beeindruckend sind“, findet Schulze.

Beindruckt ist Farhad Ahmad, der 27-jährige Workshop-Teilnehmer aus Syrien, wiederum vom deutschen politischen System. „Jede Partei kann für den Bundestag kandidieren“, begeistert er sich angesichts der Zahl von 48 für die Wahl am 24. September zugelassenen Parteien. In seiner Heimat war das Ein-Parteien-System bis vor einigen Jahren noch in der Verfassung festgeschrieben. Wenn er wählen dürfte, würde Farhad Bündnis90/Die Grünen wählen – „weil ich vom Land komme und diese Partei sich um den Umweltschutz bemüht“. Aber er glaubt, dass die Große Koalition weiter regieren wird, „und ich sehe weder positive noch negative Folgen für uns Geflüchtete“, sagt Ahmad.

Doch er sorgt sich um die Deutschen, welche die hier herrschende Freiheit nicht zu schätzen wissen. „Nicht alle, die hier leben, glauben an die Freiheit. Und manche nutzen die Freiheit für Ziele aus, die mit Freiheit nicht vereinbar sind“, sagt Farhad mit Blick auf religiöse Extremisten und Rechtsradikale.

Da unter den Geflüchteten viele Menschen sind, die aus politischen Gründen ihr Land verlassen haben, ist ihr Interesse an der bundesdeutschen Politik wenig überraschend. Und so sind auch schon einige in deutsche Parteien eingetreten. Anders als für das Wahlrecht braucht man dafür keine deutsche Staatsbürgerschaft.

„Die FDP steht allen Menschen offen, die sich zu ihren Prinzipien bekennen“, erklärt Helmut Metzner, Pressesprecher der Berliner FDP. „Wir fragen weniger, woher jemand kommt, sondern eher, wo

Ideen sind willkommen

Geflüchtete können in **PARTEIEN** eintreten und mitbestimmen. Einige wollen dort Erfahrungen sammeln für den späteren Wiederaufbau in Syrien



er ihn möchte.“ Als Beispiel nennt Metzner die Direktkandidat der Liberalen in Friedrichshain-Kreuzberg, Athanasia Rousiamani-Goldthau: Sie hat ihre deutsche Staatsbürgerschaft erst im Juli erhalten“, sagt Metzner. Die Liberalen Schulen und Lesben (LiSL) hätten sich zudem – ebenso wie die entsprechenden Organisationen im Umfeld anderer Parteien – frühzeitig an Projekten für Geflüchtete aus Syrien engagiert, die der besonders verteilte Gruppe der Lesben, Schwulen, Bi-Inter und Transpersonen angehören.

Bei den Grünen begrüßt man nicht-deutsche Parteimitglieder als eine „Bereicherung“. „Grundsätzlich kann jede Person Mitglied bei Bündnis 90/Die Grünen werden, die den Grundkonsens, die Satzung sowie die Programme der Partei anerkennt und nicht Mitglied einer anderen Partei ist“, heißt es aus der Pressestelle. Voraussetzung ist ein Wohnsitz in Deutschland. Ähnlich wird es bei der Linken gehandhabt. „Jeder Mensch, der unser Programm und unsere Satzung anerkennt, kann Mitglied werden. Selbstverständlich auch Flüchtlinge!“ Und in die SPD kann jeder Mensch ab

15 Jahren eintreten, gerne auch Geflüchtete, sagt ein Pressesprecher der Partei. Allerdings kann keine Partei Auskunfts geben, wie viele Geflüchtete ihr bisher beigetreten sind – Daten zu Herkunft und Lebenslauf werden nicht erhoben.

Shappal Ibrahim hat seine neue politische Heimat bei der CDU gefunden. Der 40-jährige Syrer hat als politischer Aktivist in der nordöstlichen kurdischen Stadt Kamischli für Freiheit und Demokratie gekämpft – bis ihn der Geheimdienst 2011 entführte. Zuletzt saß er im berüchtigten Militärgefängnis Saidnaya nördlich von Damaskus, wo er auch gefoltert wurde. Dort wurden laut Amnesty International von 2011 bis 2015 bis zu 13.000 Menschen hingerichtet, zumeist Zivilisten. 2013 kam Shappal Ibrahim frei, gründete die kurdische Organisation SOZ zur Demokratieförderung und floh schließlich nach Deutschland.

Ende 2016 ist er in die CDU eingetreten. „Ich bin beeindruckt von den Errungenschaften der CDU – welche Entwicklung und welchen Aufstieg sie für die Bundesrepublik erreicht hat“, erklärt Ibrahim seine Wahl. Dabei handhabt die CDU die

Parteieintritte wohl etwas vorsichtiger: „Wer die Staatsangehörigkeit eines Mitgliedstaates der Europäischen Union nicht besitzt, kann als Gast in der Partei mitarbeiten (...) An Wahlen und Abstimmungen können Gastmitglieder nicht teilnehmen“, heißt es in den Statuten der Christdemokraten.

Ibrahim findet auch lobende Worte für die Flüchtlingspolitik der Kanzlerin. „Das Land hat einen sehr großen Teil der Flüchtlinge aufgenommen, das werden wir den Deutschen nie vergessen“, erklärt der Syrer. Gleichzeitig will er von der deutschen demokratischen Erfahrung für den Wiederaufbau seines Heimatlandes profitieren. „Wir brauchen Vorbilder und Brücken“, erklärt Ibrahim. Daher sei es wichtig, dass sich Geflüchtete in deutschen Parteien engagieren und Erfahrungen sammeln.

Gerade die politisch engagierten Flüchtlinge sind in Sorge über das Erstarren der rechtspolitischen Parteien in Europa. Da sie selbst nicht wählen dürfen, hoffen sie, dass die Deutschen von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen werden, um die Populisten zu schwächen. Jede Stimme zählt.

Unfrei im Land der Freiheit

Die Wände haben Ohren – oder etwa nicht? **TYRANNISCHE** Gewohnheiten begleiten Syrer auch in Deutschland

Nachdem er sein ganzes Leben in Syrien gelebt hatte, ist er – nennen wir ihn Abd – in Deutschland eingewandert, um sich mit seiner Familie eine Zukunft aufzubauen. Als der 42-Jährige hier ankam, war er verwirrt und fragte sich, wie er sich in einem demokratischen Land verhalten sollte. Ein Land, das ganz anders ist als seines oder das Land, das einmal seines war. Er versuchte seine Überraschung zu verbergen, wie es hier läuft, wie die Menschen aussehen, was sie tun, versuchte sich anzupassen. Aber leider brechen immer wieder Verhaltensweisen durch, die Abd sich in der Unfreiheit angewöhnt hat.

Wenn Abd hier in Deutschland einen Polizisten erblickt, ist sein erster Impuls, wegzulaufen. Denn vor der Polizei musste er in seinem früheren Leben in Syrien immer Angst haben, selbst wenn man nichts getan und nichts zu verstecken hatte.

Eines Tages wurde Abd von einer TV-Reporterin gestoppt, die offenbar ein Interview mit ihm machen wollte. Zuerst tat er so, als hätte er sie nicht gesehen. Aber als sie sich ihm in den Weg stellte, konnte er nicht weglaufen und versuchte stattdessen, sich etwas möglichst Positives auszu-denken, ein paar Nettigkeiten zu dem Thema, über das sie ihn befragen wollte. Aber ihm fiel nichts ein, da verbrang er sein Gesicht in den Händen.

Das Interview gab er der Reporterin dann schließlich nur unter der Voraussetzung, dass seine Identität anonym bleibt. Denn aus seinem früheren Leben wusste er, dass man in Syrien im Fernsehen oder in der Öffentlichkeit seine Meinung nicht aussprechen und auf keinen Fall etwas sagen durfte, das strafrechtliche Konsequenzen haben könnte. Alles musste perfekt sein. Alles ist wunderbar. Die Gehälter sind sehr gut. Die Preise

sind sehr günstig. Wir sind sehr glücklich. In unserem Land ist alles in Ordnung.

Als Abd einmal mit dem Zug fahren wollte, entdeckte er auf dem Bahnhof eine Überwachungskamera. Sein Gesichtsausdruck wurde leer. Bestürzte Bilder von Kameras, die in Syrien wie ein „Big Brother“ benutzt wurden, der alles beobachtet, gingen ihm durch den Kopf. Schnell rannte er zum Zug – nur um dort eine weitere Kamera zu sehen und das Szenario noch einmal zu durchleben.

Selbst zu Hause fühlt Abd sich nicht in Frieden. Wenn seine Familie über ein politisches oder auch ein anderes Thema spricht, möchte er sie zum Schweigen bringen und flüstern, dass „die Wände Ohren haben“. Dann blicken sie einander verständnisvoll an und erinnern sich daran, dass dieser Spruch sie wie ein Talisman in all den Jahren in Syrien geschützt hat.

Die Zeit kam, als seine Kinder zur Schule gehen mussten. Da brach sich eine andere Gewohnheit, die Abd in der Tyrannei angenommen hatte, Bahn: Er schärfte seinen Kindern ein, strikte Geheimhaltung zu wahren und nichts aus dem eigenen Familienleben auszulapluden. Abd und seine Frau hatten das schließlich von Kindheit an gelernt: Jemand in der Schule könnte gefährliche Fragen stellen und die Kinder aufs Glatteis führen. Selbst wenn es nichts zu verheimlichen gibt, selbst wenn die Antworten ganz unschuldig daherkommen, wie es bei Kindern ist, so könnten sie doch katastrophale Folgen haben. Darum sagt Abd seinen Kindern: Man soll niemals Fragen beantworten, die mit der politischen Orientierung oder anderen, möglicherweise unliebsamen Meinungen zu tun haben. Das sollten sie sich bitte hinter die Ohren schreiben.

MAZEN ABU-ISMAEL



WERT, DAFÜR ZU KÄMPFEN
Freiheit bedeutet für mich: Wenn ich mit meiner Frau, die Kopftuch trägt, über die Straße gehen kann, ohne dass wir merklich angeguckt werden...

Hamid Arman (35, Afghanistan) ist seit 2015 in Deutschland. Der Journalist arbeitet in der afghanischen Botschaft.



ALS INDIVIDUUM ZÄHLEN
Freiheit hat verschiedene Bedeutungen und Formen. Freiheit heißt Respekt. Freiheit heißt, dass ich Sachen sagen kann, ohne Angst zu haben...

Muhammad Abdi (25, Syrien) kam 2015 nach Deutschland. Er ist Volontär beim Tagesspiegel.



FRIEDEN UND LIEBE
Mein ganzes Leben lang habe ich mich nie absolut frei gefühlt, außer als Kind. Und ich glaube, ich werde nie frei sein, bis Politiker im Namen und im Dienste aller Menschen regieren...

Mazen Abo-Ismael (30, Syrien) ist seit Sommer 2016 in Deutschland. Er studiert Literatur an der Universität Potsdam.

Foto: Doro Spiekermann/raab

Drei Parteien, eine Koalition? Komisch!

Was Neuanrücklinge über Politik lernen – und worüber sie STAUNEN

In den letzten drei Jahren sind mehr als eine Million Flüchtlinge nach Deutschland gekommen. Diese Menschen stammen aus verschiedenen Kulturen und Ländern...

In einer Schule in Berlin Mitte, Raum 3.21 in der dritten Etage, hat Hassan Aji zusammen mit acht Mitstreitern Unterricht über deutsche Politik. Der 23-Jährige kommt aus Syrien und wohnt seit anderthalb Jahren in Berlin...

Die meisten Kursteilnehmer kommen aus Syrien und dem Irak

Die Kursteilnehmer erörtern mit der Lehrerin, wie der Bundesstag funktioniert. Der Kurs ist sehr nützlich, da ich viele Dinge über die deutsche Verfassung und die politischen Parteien lerne...

Zum Abschluss des Kurses bekommt jeder Teilnehmer einen Fragebogen mit insgesamt 33 Fragen. Zum Beispiel so: „In Deutschland dürfen Menschen offen etwas gegen die Regierung sagen, weil...“

Allein in Berlin gab es 2016 mehr als 30 000 Kursteilnehmer. Mit einem Anteil von 46,9 Prozent aller neuen Teilnehmer liegt Syrien mit Abstand auf Platz eins.

MUHAMMAD ABDI

Homosexuelle Syrer in Deutschland verstecken sich oft weiterhin – aus ANGST vor der Reaktion ihrer Familien und ihrer arabischen Freunde

VON MUSTAFA AHMAD ALDABBAS

Einige junge Syrer haben an der „Berlin Pride“ teilgenommen. Auf der Regenbogenflagge, die sie hoch hielten, stand in großen Buchstaben „Syrien“. Dies erregte die Aufmerksamkeit der deutschen Journalisten...

Ich habe mich selbst oft gefragt: „Werden homosexuelle Syrer in Deutschland ihre sexuelle Identität frei leben können – ohne Angst vor Anfeindungen ihrer Herkunftsgesellschaften...“

Das ist nur der vorläufige Endpunkt einer kuriosen Entwicklung im Umgang mit dem Thema Homosexualität in Syrien. Gleichgeschlechtliche sexuelle Beziehungen waren ein absolutes Tabu. Weil Homosexualität gar nicht existieren durfte...

So konnten sich Homosexuelle in Damaskus vor dem Krieg nur in privaten Häusern treffen. Und selbst dort waren sie in Gefahr. Die Sittenpolizei konnte jederzeit eingreifen. Denn obwohl das Regime sich immer als säkular darstellte, war islamisches Recht die Hauptquelle der Gesetzgebung...

Im Image-Wettbewerb zwischen dem syrischen Regime und islamistischen Gruppen wurde Homosexualität plötzlich zum Thema. Das Regime Assad fuhr eine Doppelstrategie: Einerseits wollte es den islamischen Klerus und die konservative Gesellschaft nicht verprellen...

Ein Verlauf der Ereignisse wurden in Syrien viele unschuldige Menschen verhaftet. Ich war ei-



als Beleg für seine vermeintlich freiheitliche Gesinnung. Damit sollte dem Westen gezeigt werden, dass der gemeinsame Feind die Islamisten seien. Die Islamisten wiederum griffen das Thema auf, um ihre menschenverachtenden Moralvorstellungen zu demonstrieren...

Dieser Widerspruch in der Politik des Regimes wurde offensichtlich bei einer großen Propagandaveranstaltung in Damaskus. Beim „Marathon der Farben“ kamen Hunderte junger Leute auf einem der größten Plätze in Damaskus zusammen...

Das Regime ruderte zurück und produzierte erfundene Geschichten über junge Männer, die sich



prostituierten. „Bande Homosexueller festgenommen, die Sex verkaufen“, tielten die Staatsmedien. Damit konnte das Regime nicht nur den Vorwurf kontern, es akzeptierte Homosexualität...

Während der großen Fluchtwelle 2013 hat das Büro des UN-Flüchtlingswerkes in Beirut zahlreiche Zeugenaussagen von homosexuellen Syrern aufgenommen. Ein Freund in Berlin berichtet, dass er hier einersseits sehr glücklich sei...

Doch selbst in Europa ist es für syrische Homosexuelle ausgesprochen schwierig, sich offen zu ihrer Sexualität zu bekennen. Ein Freund in Berlin berichtet, dass er hier einersseits sehr glücklich sei. Er könne in Nachtlubs gehen, seinen Freund auf der Straße küssen oder aber – von der Polizei beschützt – am Christopher Street Day teilnehmen...

Muhammad hat einen typischen Leidensweg hinter sich: Der 29-Jährige heiratete in Syrien – auch auf Druck seiner Familie – um seine „Normalität“ unter Beweis zu stellen. 2014 kam der junge Mann, der heute in einem Berliner Krankenhaus arbeitet, nach Deutschland. Hier hätte Muhammad seine Sexualität eigentlich frei leben können...

Am Ende des Gesprächs räumt er ein, dass er in Syrien vor seiner Heirat drei Jahre lang eine geheime Beziehung zu einem Mann gehabt hatte: „Das waren meine glücklichsten Jahre“, sagt Muhammad heute. Nun leben er und andere homosexuelle Syrer plötzlich in einem Land, in dem sie neuerdings sogar einen anderen Mann heiraten könnten...

– Aus dem Englischen von Andrea Nüsse

Wir sind Gefangene unseres Schmerzes

Deutsche Freunde fragen uns manchmal, ob das Wort „Freiheit“ uns Flüchtlingen trotz sechs Jahren des Tötens und der Vertreibung noch etwas bedeutet. Eine berechtigte Frage. Denn die syrische Revolution hat sich zu einem zersplitterten Krieg entwickelt...

Freiheit wird in den meisten Menschen automatisch als ein Gut von hohem Wert empfunden. Was aber genau damit gemeint ist, ändert sich von Situation zu Situation. Ich habe den Wert der Freiheit auf sehr spezielle Weise gespürt, als ich 2011 den Beginn der syrischen Revolution erlebte...

Im Unrechtsstaat, im Gefängnis oder im Exil: FREIHEIT hat viele Farben. Aber ihre Abwesenheit schmerzt immer

Man muss sich erinnern: Unter der Herrschaft der Assads gab es keine Freiheiten. Die Familie Assad nahm Menschen die Rede- und Versammlungsfreiheit und verbot jede politische Betätigung, angefangen mit der Gründung von Parteien. Sie unterdrückte die Pressefreiheit, verfolgte syrische Oppositionelle oder völlig unpolitische Menschen...

n dieser politischen Gefangenen. Im Gefängnis lernt der Mensch einen anderen Aspekt der Freiheit kennen: Sie bekommt eine emotionale Bedeutung, die den Gefühlen von Liebe und Hass gleicht. Du kannst sie nur dann spüren, wenn dir die Freiheit weggenommen wurde. In deinem Inneren entsteht das Verlangen nach dieser Freiheit – der Freiheit außerhalb dieses finsternen Ortes, ohne auferlegte Zwänge und ohne den Wärter, der dir Handschellen anlegt...

Als dann täglich Menschen vertrieben oder getötet wurden, bekam der Begriff wieder eine neue Bedeutung für uns: das nackte Überleben und das Recht, vor dem Tod zu fliehen und Asyl an einem anderen Ort zu erbitten, einem Ort, an dem keine Bomben fallen. Also wanderten die Syrer aus und wurden zu Flüchtlingen, die woanders ihre Rechte und ein Leben suchten. Doch auch diese Form von Freiheit schien schwer zu verwirklichen, weil dazu die anderen unser Leid versteinen

müssten. Sie müssten uns gegenüber offen sein, uns empfangen und an ihrer Gesellschaft teilhaben lassen. Wenn sich die Grenzen schließen, wird einem Flüchtling erneut die Freiheit verweigert, verstanden als bloßer Wunsch zu leben wohlgehemmt. Der englische Philosoph Bertrand Russell definierte Freiheit als „das Fehlen von Hindernissen bei der Verwirklichung der Wünsche“.

Freiheit ist nicht an einen Ort gebunden. Wir sehen das Leid der Syrerinnen und Syrer zu Hause und werden zu Gefangenen des Schmerzes. Ich lebe in Deutschland frei und sicher, aber ich kann mich nicht über diese Freiheit freuen, wenn ich an diejenigen denke, die jeden Tag Gewalt erleben. Das Exil selbst verursacht uns Schmerzen einer anderen Art: Es war nicht unser freier Wille, ins Exil zu gehen und wir wollen in den Ländern unseres Asyls nicht die vollen Bürgerrechte. Deshalb ist es für einen Flüchtling schwer, frei zu leben, während er durch viele Gesetze, wie zum Beispiel die Wohnsitzauflage, jeden Tag eingeschränkt wird.

Die Freiheit wurde zum verlorenen Wert in unserem Leben. Viele der Flüchtlinge, die noch in Zeltlagern oder Aufnahmeeinrichtungen leben, vergleichen diese Orte mit „geräumigen Gefängnissen“. Wir haben die Freiheit durch die Willkür des Staates in unserem Land verloren, durch die Hölle des Krieges und durch die Migrationsgesetze in unseren Aufnahmestaaten.

Freiheitssehnsucht ist nicht die Sehnsucht nach der Vergangenheit, sondern nach einer Zukunft. Nach immer kämpfen wir für sie, nach immer halten wir an ihr fest, an diesem hohen Gut, das jedem Menschen von Geburt an zustehen sollte. Nach nichts sehnt sich der Mensch so sehr nach vollkommener Freiheit und nichts ist elender als ihre Abwesenheit. NATHER HENAFÉ ALALÍ

– Der Autor ist Menschenrechtsaktivist. 2012 wurde er vom Assad-Regime inhaftiert und musste sein Studium der Zahnmedizin abbrechen. Er war als Feldreporter, Journalist und Essayist tätig und schreibt für syrische Onlinemedien, den „Spiegel“ und die „Zeitschrift für Kulturaustausch“. Aus dem Arabischen von Andreas Schmidt.



LEBEN WO ICH WILL
Ich bin frei, wenn ich meine Entscheidungen selbst treffe und nicht die Gesellschaft, die Religion oder die Politik das für mich tun. Freiheit heißt, dass es meine Füße sind, die mich in jedes Land tragen, in das ich sie setzen will – und nicht irgendein Reisedokument. Denn für mich bedeutet Freiheit, in einem Land zu leben, das ich liebe und selbst ausgewählt habe. Freiheit heißt, meine Religion, Nationalität und meinen Namen wählen zu können. Dass ich jeden Tag in den Spiegel schauen kann und weiß: Ich bin und mache, was ich will.

Hiba Obaid (27, Syrien) kam 2015 nach Berlin. Sie ist Volantärin der mabb bei ALEX Berlin.



MICH NICHT VERSTECKEN MÜSSEN
Freiheit bedeutet für mich: Als Journalist die Möglichkeit zu haben, frei zu schreiben und offen zu kritisieren – ohne Gefahr zu laufen, zensiert oder auf eine schwarze Liste gesetzt zu werden. Als schwuler Mann meine Sexualität nicht verstecken zu müssen – ohne Angst zu haben, deshalb diskriminiert, gefoltert oder getötet zu werden. Von Gesetzen geschützt zu werden, die mir die gleichen Rechte, aber auch die gleichen Pflichten zusichern wie allen Bürgern. Freiheit bedeutet für jeden Menschen etwas anderes, und dennoch müssen wir alle zusammen für das gleiche Ziel kämpfen und einstehen.

Mustafa Ahmad Aldabbas (30, Syrien) kam 2015 nach Deutschland. Er ist freier Journalist.



FREI BERICHTEN
Als Journalist in Syrien war ich gezwungen, ein „falscher Zeuge“ zu sein: Der Polzeistaat und die Unfreiheit machten es unmöglich, die Wahrheit, die wahren Hintergründe aufzudecken. Ich fühle mich nur frei, wenn ich mit meinem Stüt, meinem Mikrofon und meiner Kamera berichten kann, was ich wirklich sehe. In Deutschland fühle ich mich frei.

Adnan Al Mekdad (52, Syrien) kam 2014 mit Reporter ohne Grenzen nach Deutschland. Heute arbeitet er für KulturTür, eine mehrsprachige Zeitschrift des DRK.

Foto: Dora Spiekermann-Kaas

Frag mich was anderes, Tom!

Die Gebote der deutschen **LEITKULTUR** und ich

Es muss jetzt schon Nachmittag sein. Ich öffne meine Augen und sehe Neben mir liegt wieder ein Moritz oder Niklas. Ich habe immer noch einen Kater von der letzten verrückten Nacht im Techno-Club „Sisyphos“, und ehrlich gesagt, will ich mich von der deutschen Leitkultur leiten lassen, würde ich dem Typen direkt ins Gesicht sagen, dass er verschwinden soll, weil ich keinen Bock auf Gesellschaft habe. Da ich aber auch von der orientalischen Kultur geprägt bin und sie mich nie in Ruhe lässt – ich bitte um Verzeihung, Herr de Maizière! – sage ich dem Typen, er kann sich einen Kaffee machen, wenn er möchte. Er aber fragt plötzlich und ohne Anlass: „Du bist doch aus dem Iran! Nicht wahr? Ist du eigentlich Schweinefleisch?“

Ich schließe die Augen und versuche ruhig zu bleiben. Ich atme dreimal tief durch, denke an die zehn Gebote des Thomas de Maizière und zitiere im Geist Gebot Nummer Sieben: „Wir haben in unserem Land eine Zivilkultur bei der Regelung von Konflikten.“ Also, das heißt jetzt wohl, ich darf nicht seine Nase brechen. Ich esse Schweinefleisch? Wie viele hundert Male muss ich diese Frage in meinem Leben noch beantworten? Wir haben uns gestern besoffen und sind am Ende im Bett gelandet und jetzt fragt dieser Dennis oder Philipp, ob ich Schweinefleisch esse? Old! Wie war nochmal das erste Gebot des de Maizière? Ach ja: „Wir sagen unseren Namen. Wir geben uns zur Begrüßung die Hand.“ Ich gehe also nicht mit der Faust auf ihn los und antworte diesem Florian oder Tom stattdessen ganz freundlich: „Hallo! Ich bin Burka.“

NEGIN BEHKAM

Oh wie schön ist die Natur

Was **SYRISCHE MEDIEN** schreiben dürfen

Wir schlugen die Zeitung auf und lasen immer das Gleiche: Wie schön die Landschaft ist, der wunderbare Obstbestand, die Flüsse, die Berge, das Meer – und überhaupt die Schönheit der Natur – und ging immer. Oder Der Minister verreisst ins Ausland; der Minister ist wieder zurück. Was er im Ausland genau machte, das erfahren wir nicht. Die Presse war das direkte Sprachrohr der Regierung, das Megafon der guten Taten des Präsidenten. Staatlich verordnete Meinungsbildung, bei der kein Platz für freiheitliches Denken ist.

Journalisten waren die Schreiberlinge des Systems und erhielten diese Jobs auch nur über Beziehungen zu Regierungstreuen. Viele Journalisten konnten ihren Beruf nicht ausüben und schlugen sich mit kleinen Jobs durch. Es durfte nur veröffentlicht werden, was vorher streng geprüft worden war. Wer sich weiter vorwagte, wurde verhaftet und verschwand, niemand wusste wohin. Nur wenig stand in den Zeitungen über die gesellschaftlichen Zusammenhänge und nichts zu den Bedürfnissen der Bevölkerung. Zeitungen wurden deshalb kaum gelesen und das Papier eher zum Fensterputzen verwendet. Bis auf eine Tauschbörsenzeitung mit An- und Verkaufsangeboten, die sehr intensiv studiert wurde, wurde die öffentliche Berichterstattung belächelt.

Heute fürchten wir Exil-Syrer uns vor der Überwachung in den sozialen Medien wie Facebook oder Whatsapp. Unverfängliche Posts, die hier in Deutschland veröffentlicht werden, können harte Konsequenzen für die verlebten Angehörigen haben, bis hin zu Verhaftungen. Das King um Freiheit geht weiter.

MOHAMMED ALBAYOUSH

— Der Autor ist seit 2015 in Deutschland, er hat drei Jahre lang den syrischen Bürgerkrieg als Fotograf dokumentiert.

Sowas gehört sich nicht. Was sollen die Leute sagen? Wie die Familie, die Gasse, die Religion in Syrien **MEINE FREIHEIT** einschränken

VON HIBA OBAID

Welch Schande! Wie kann ein Mädchen nur Fahrrad fahren? Mit welchen Augen werden die Männer sie sehen und was werden die Leute sagen? In dieser Stadt fahren Mädchen nicht mit Fahrrädern herum.

Beim Begriff „Freiheit“ denken die einen an Glaubensfreiheit, andere eher an Meinungs- oder Entscheidungsfreiheit. Jedenfalls geht „Freiheit“ einher mit politischer Freiheit, mit Revolutionen und der Geschichte von Völkern, die für ihre Freiheit gekämpft haben. Wie bei der syrischen Revolution etwa, deren Ausgang ungewiss ist.

Wie aber sieht es aus mit der Freiheit der Individuen in der Gesellschaft, zwischen Grenzen, Bräuchen und Traditionen, die, in der arabischen Welt beispielsweise, von überholten Auffassungen bestimmt werden? Neben der Religion und der Politik waren es die Nachbarn, die Verwandten, der Gemüseverkäufer in meiner Gasse, der Reinigungsarbeiter und der Friseur, die meine Freiheit einschränkten. Sie tratschten Tag und Nacht. Jeder nahm sich das Recht, sich in mein Leben einzumischen. Ständig redeten sie, spionierten sich Geschichten zusammen, fraßen mich seelisch auf, und all das bei lebendigem Leibe. Täglich verließ ich das Haus und musste dabei stets darauf achten, was ich anhatte, wie ich ging, was ich sagte, wie ich lachte, welche Farbe meine Lippen hatten und wann ich wieder zu Hause war.

Ich erinnere mich noch gut an den Tag, als unsere Nachbarin zu meiner Mutter kam, um sich bei ihr darüber zu beschweren, wie ich Kaugummi kaute. Die Art und Weise, wie ich sie tat, würde nicht in unsere Gasse passen. Ich sah damals gerade in meinem Zimmer, schaute einen Zeichenstrickfilm – und lachte in mich hinein.

Die Nachbarin beschwerte sich über die Art, wie ich Kaugummi kaute

Ich weiß auch noch, wie sehr ich Kirschen mochte und dass ich mir häufig rotes Eis kaufte. In der Schule gab es alle Farben bis auf Kirschtrot, und ich kannte den Grund dafür nicht, bis mir meine Unwissenheit diesbezüglich Schläge und Tadel durch die Schulleiterin einbrachte. Denn einmal kam ich mit kirschtrottem Mund in den Unterricht – kirschtrot gefärbt vom Eis. Die Direktorin aber dachte, dass ich Lippenstift aufgetragen hätte. Mit meinen acht Jahren machte ich mir damals keinerlei Gedanken über solche Kleinigkeiten.

Wer also ist die Gesellschaft und warum hat sie das Recht, mir die Luft zu nehmen, über die Farbe meines Nagellacks zu entscheiden, über meine Musik und, ja, auch über meine Religion? Als Mädchen aus Aleppo, das kein Kopftuch trug, geriet ich täglich in Konflikt mit den Leuten und führte ständig Diskussionen. Ich lebte in Saif ad-Dawia, einem Viertel, das unter den Familien Aleppos als vorbildlich gilt und in gewisser Weise auch historisch und religiös von Bedeutung ist. Meine tägliche Routine begann mit einem kleinen Streit mit meiner Mutter über meine Kleidung. Dieser Streit war also so etwas wie mein rituellem Morgengruß. „Durchsichtig, kurz, eng, lang, breit.“ Meine Mutter war keine von diesen herrschtschreienden Müttern. Es war vielmehr der Gesellschaft geschuldet, dass sie sich ständig die Prinzipienfrage „Was werden die Leute sagen?“ stellte. Wenn es aber doch rechtens ist, was wir tun, und wir von unseren Handlungen überzeugt sind – warum müssen wir dann immer auf die Gesellschaft Rücksicht nehmen? Damit wir bloß nicht zu schwarzen Schafen in der Bilderbucherde werden?

Unsere Nachbarin Rania mit ihren 50 Jahren und fünf Kindern hat sich nie um die Regeln und Traditionen, die Gasse und Nachbarn uns allen aufzwan-



ANZEIGE

WIR SUCHEN DICH!

AUTOHAUS KÖNIG
DER MENSCH IM MITTELPUNKT

DAS AUTOHAUS KÖNIG SUCHT ZUM NÄCHSTMÖGLICHEN ZEITPUNKT ZUFINDEN: ENGAGIERTE KFZ-MECHANIKER/MECHANIKER m/w.

Unser Anforderungsprofil:
Sprachniveau ab B1 • abgeschlossene Berufsausbildung, mindestens 1-2-jährige Berufserfahrung als Kfz-Mechaniker/Mechaniker m/w • Erfahrung bei der Reparatur von Kraftfahrzeugen, im Umgang mit Prüfgeräten • Körperliche Belastbarkeit und Einsatzbereitschaft • Teamfähigkeit und selbstständige Arbeitseinstellung • Verantwortungs- und Sicherheitsbewusstsein • Zuverlässigkeit und Flexibilität • Bereitschaft zu flexiblen Arbeitszeiten und Fahrerlaubnis B

Was wir Ihnen bieten:
• bis 12.000 € brutto Stundenlohn • bis zu 1000 € Leistungsprämie • praxisorientierte Weiterbildung • Unterstützung bei der Wohnungssuche, bei Behörden und Ämtern • wenn Sie Wert auf Teamarbeit legen, sind in einem expandierenden Unternehmen arbeiten möchten, Verantwortung und Arbeitszufriedenheit – dann freuen wir uns, Sie kennenzulernen!

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!
Autobus Gothard König GmbH • Kolonnenstraße 31 • 10829 Berlin oder personal@autobus-koenig.de (nur PDF-Format)

gen, gekümmert. Sie verließ das Haus genauso, wie es ihr gefiel, mit einem kurzen oder langen Kleid, mit oder ohne Kopftuch. Die Blicke der Leute waren ihr einfach nicht wichtig. Diese Einstellung allerdings bescherte ihr viele Fragen und Unannehmlichkeiten. Zum Beispiel wurde sie immer wieder gefragt: „Wo ist denn dein Mann?“, eine Frage, mit der man eigentlich sagen wollte: „Gibt es denn keinen Mann in deinem Leben, der dich maßregelt und dir dein Verhalten vorgeschreibt?“ Ihr Ehemann, Abu Mohammed, galt natürlich als ehrlös, denn Maßstab seiner Ehre waren die Kleidung seiner Frau und ihr lautes Lachen. Ich mochte es sehr, mit Rania auszugehen, mit ihr zu diskutieren, in den leeren Straßen hörbar zu singen, mich so zu verhalten, wie es meinem Charakter entspricht, ohne dabei streng darauf bedacht zu sein, ob meine Absätze klapperten und welche Geräusche ich beim Kaugummikaute machte.

Die 30-jährige Nour andererseits kam jeden Tag zu uns, um sich über die ständigen Schläge ihres Mannes zu beschweren. Für gewöhnlich trank sie ihren morgendlichen Kaffee mit meiner Mutter mit

einem blauen oder grünen Auge, je nachdem, wie sehr ihr Mann sie geschlagen hatte oder wie gut oder schlecht er in der Nacht zuvor gelaunt war. Sie weinte und beklagte sich ununterbrochen, und als ich sie fragte, warum sie sich nicht scheiden ließe, lachte sie und sagte: „Was werden denn die Leute über mich sagen? Geschied!“

Nour verbrachte ihr Leben mit diesem bösartigen Mann, der sie schlug. Tatsächlich aber kochte sie nur so lange für ihn, bis sie nach Europa ausgewandert. Vor einiger Zeit fragte ich sie, was denn der Grund dafür sei, dass sie sich ausgerechnet jetzt habe scheiden lassen. Sie sagte: „Jetzt lebe ich weit weg, es gibt hier keine Gesellschaft, die mich verurteilt und mir mein Leben vorschreibt.“

Die Leute in unserer Gesellschaft stecken ihre Nase sogar in dein Essen. „Was ist du?“, „Was trinkst du?“, „Ist das Alkohol oder sieht es nur so aus?“, „Dieses Mädchen ist schon geschiedet! Ach du meine Güte, so jung, welch Schande!“ Die geisteswissenschaftliche Fakultät meiner Universität war nur wenige Kilometer von unserem Haus entfernt, mit dem Fahrrad etwa 15 Minu-

ten. Ich hatte aber nie eines. Dafür besaß mein Bruder ein großes blaues Motorrad, um das ich ihn sehr beneidete. In dieser Stadt fahren Mädchen eben nicht mit dem Fahrrad herum. Denn: Welch eine Schande! Wie kann ein Mädchen nur Fahrrad fahren? Mit welchen Augen werden die Männer sie sehen und was werden die Leute sagen?

Was die Freiheit, Fahrrad zu fahren, bedeutet, habe ich auf einem großen Fußballplatz erfahren. Dort bin ich gemeinsam mit vielen anderen Mädchen hingegangen, um ein Stückchen Freiheit zu genießen – eben indem ich Fahrrad fuhr.

Was das Thema Liebe betrifft, weiß ich gar nicht, wo ich anfangen soll. Zunächst einmal muss der Lebenspartner in erster Linie dem Großvater und der Großmutter passen, dem Cousin, den Nachbarn und dem Gemüsehändler. Bevor er dein Lebenspartner ist, ist er der Partner von allen anderen. Ja, die Eheschließung ist in unserer Gesellschaft keine persönliche Entscheidung. Vielmehr gibt es dazu Regeln, die dem Interesse der Familie entsprechen und von Familie zu Familie unterschiedlich sind, je nach Religionsgemeinschaft, Staatsangehörigkeit und Gesellschaftsschicht. Die 47 Jahre alte Lina sagt: „Ich habe nie geheiratet und möchte es auch nicht. Ich habe mich einmal

Meistens sind Frauen die Opfer – aber nicht nur sie

in einen Kollegen an der Universität verliebt, aber meine Familie war dagegen, dass wir heirateten, da er aus einer alevischen Familie stammte und meine Familie sunnitisch ist. Ich konnte mich nicht gegen meine Familie auflehnen und abhauen, wie es meine Cousins tat – sie wurde einen Monat später ermordet. Ich hatte nicht genug Mut dazu, vor allem da meine Cousins mir drohten, mich umzubringen, sollte ich ähnliche Pläne haben.“ Nadias Geschichte ist wieder eine andere. Mit ihren 28 Jahren ist sie die einzige Tochter eines bekannten und wohlhabenden Händlers. Sie sagt: „Ich hatte bisher keine Gelegenheit zu heiraten, nun bin ich eine alte Jungfer. Seit nunmehr drei Jahren kommt keiner mehr zu uns, um meine Hand anzuhalten. Unsere Familien möchten junge Mädchen, damit sie in der Familie des Ehemannes erwachsen werden und deren Bräuche und Traditionen annehmen. Dafür bin ich inzwischen schon zu alt.“

In den meisten Fällen gibt es auf diese Bräuche, Traditionen und Bilderbuchvorstellungen, die einem von diesen Gesellschaften aufgezogen werden, keine Antworten. Es sind schizophrene Gesellschaften, die von ihren Mitgliedern dieses regelkonforme Verhalten einfordern und dich ausspeischen, sobald du einen Fehler begehnst. Meist sind die Frauen die Opfer dieser Gesellschaften, aber nicht nur sie.

So sagt der 30-jährige Samir: „Religion ist mir nicht besonders wichtig, aber ich war dazu gezwungen, meine Schwester dazu zu drängen, ein Kopftuch zu tragen. Meine Freunde aus meiner Gasse sagten mir, dass die Leute mich für ehrlös hielten, weil ich meiner Schwester erlauben würde, das Haus zu verlassen, ohne sich zu verschleiern.“ Die Lösung lag also in ihren Haaren. „Es fiel mir schwer, auf Grundlücke dessen, was sie mir sagten, mit meiner Schwester Judy über das Thema zu sprechen. Sie konnte es damals kaum glauben, dass ich von ihr verlangte, es tatsächlich zu tun, und zwar wegen der Leute, nicht wegen Gott. Wenn Judy dann in unserer Gasse unterwegs war, hatte sie ihr Kopftuch auf, an der Uni trug sie aber nie eins.“

Ich liebe die Sommerferien sehr, denn da führen wir immer in eine andere Stadt, wo es das Meer und etwas Freiheit gab. Noch immer habe ich dieses Bild vor meinen Augen, als unser Vater einmal aus Aleppo zu uns kam und wir gerade gemeinsam mit meiner Mutter Eis kauften. Er hat meine Mutter nicht angestarrt, er hat nur gelächelt. Und als sie sich dann umdrehte, war mein Vater von dem Anblick, der sich ihm bot, überrascht. Er fragte sich wohl, ob dies seine Frau wäre, in kurzer Hose und weißem Hemd. „Gott sei Dank kennt uns hier niemand“, sagte er.

Es liegt nun an Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, diesem letzten Satz zu entnehmen, wie sehr die Gesellschaft über unser Leben bestimmte und uns sogar in Bezug auf die Farben unserer Wände, die Namen unserer Kinder, unsere Brotkrumen und noch viele andere Dinge kontrollierte – so viele Dinge, dass es ein ganzes Leben dauern würde, sie aufzufächeln.

— Aus dem Arabischen von Melanie Rebaso

Die schmutzigen Hände der Diktatoren

In ASERBAIDSCHAN fließt das Erdöl und sichert dem Regime Nachsicht

Jeder europäische Autofahrer sollte wissen: Jedes Mal, wenn er Gas gibt, wird in meiner Heimat jemand verhaftet, gefoltert und sogar getötet. Damit das Erdöl fließt, finden sich alle mit dem Status Quo und dem autoritären Regime in Aserbaidschan ab – doch die einfachen Bürger zahlen den Preis dafür.

Aserbaidschan ist ein kleines Land mit großen Rohstoffvorkommen. Seit 1992 ist es unabhängig. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion schrieb man die französische Verfassung ab und wollte ein demokratisches Land werden. Doch die alten Führer der Sowjetzeit waren plötzlich wieder da und so werden die demokratischen Werte und Freiheiten nur auf dem Papier praktiziert. Hauptsache das Öl fließt.

Zwei Prozent des europäischen Öls kommen aus Aserbaidschan. Die erste große Pipeline – von Baku über Tbilisi ins türkische Ceyhan – wurde 1999 gebaut und kann bis zu 160.000 Kubikmeter Öl täglich transportieren. Das verbindet. So darf Aserbaidschan zwar Mitglied des Europäischen Rates sein – doch die Menschenrechte werden im Land missachtet. Und die Lage wird jeden Tag schlimmer. Die Bevölkerung des Landes ist in den letzten zehn Jahren um vier-

Die EU verschließt die Augen – und Bakus Jugend wandert aus

zig Prozent gesunken: Viele junge Leute suchen woanders ein besseres Leben oder einfach nur einen sicheren Ort.

Derzeit werden etwa 160 Personen wegen politisch motivierter Anklagen festgehalten. Viele kritische Journalisten und Aktivisten sind rechtmäßig aus ihrer Heimat geflohen. Zahlreiche Journalisten sind ins Nachbarland Georgien gegangen, das seit der Revolution 2003 zu einem sicheren Ort, einem Ort der Hoffnung für politisch verfolgte Aserbaidschaner geworden war.

Doch Georgien ist kein sicheres Land mehr. Aserbaidschanische Journalisten werden an der Grenze zurückgewiesen. Ihre Anträge für eine Aufenthaltsgenehmigung werden abgelehnt. Ich habe dies selbst erlebt, als ich an der Grenze zu Georgien gestoppt und mir die Einreise verweigert wurde. Später wurde bekannt, dass die Regierung in Baku die Namen von Aktivisten weitergegeben hatte, die Georgien an der Grenze stoppen oder in ihr „Heimatland“ ausliefern soll.

Großes Aufsehen erregte die Entführung des Journalisten Afgan Mukhtarli am 31. Mai 2017 mitten in der georgischen Hauptstadt Tbilisi. Ein georgisches Spezial-Einsatzkommando lieferte ihn innerhalb weniger Stunden nach Aserbaidschan aus. Dies war ein Warnsignal für all jene Aserbaidschaner und Journalisten, die nach Georgien geflüchtet waren. Sie suchen nun zum zweiten Mal nach einer neuen Heimat.

Denn alle spielen mit wegen des Erdöls. Der Dreck des Öls verbreitet sich wie eine Krankheit. Er erreicht die Nachbarländer mit seinen langen Pipeline-Armen. Das nächste Ziel der Ölmagnaten ist die neue Pipeline TAP, die von Aserbaidschan durch Georgien, die Türkei und Griechenland bis an die Küste Italiens führen wird. Erdöl verschmutzt nicht nur die Luft, es korrumpiert auch die Politik. Bisher verschließt Europa seine Augen davor. Doch glücklicherweise bauen viele europäische Länder ihre erneuerbaren Energien aus. Hoffentlich gibt es dann keinen Grund mehr, die schmutzigen Hände der Kriminellen zu schütteln. JAMAL ALI

WIR WÄHLEN DIE FREIHEIT: Beilage des Tagesspiegels. Redaktion: Dr. Dorothee Nolte, Silke Zorn (Gespiegel), Andrea Nüsse (Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit); Gestaltung: Sabine Wilm; Anzeigen: Philipp Nadler. Postanschrift: 10876 Berlin, Tel. (030) 29021-0



„Wir brauchen Aufarbeitung“

Der MENSCHENRECHTLER Mazen Darwish will syrische Kriegsverbrecher auch in Deutschland vor Gericht bringen

Herr Darwish, in Syrien saßen Sie wegen Ihres Engagements für Presse- und Meinungsfreiheit im Gefängnis. Im Exil in Deutschland engagiert sich Ihr Zentrum für Medien und Meinungsfreiheit dafür, Kriegsverbrecher zur Rechenschaft zu ziehen. Warum?

Ich habe Angst, dass die USA und die Europäische Gemeinschaft dabei sind, die gleichen Fehler wie in Irak zu machen: Der sogenannte Islamische Staat und die Al-Nusra-Front sollen bekämpft und ausgeschaltet werden – das totalitäre syrische Regime jedoch wird weiterexistieren. Um dies zu verhindern, brauchen wir eine Transitional Justice, also juristische Mechanismen für den Übergang und die Aufarbeitung der Vergangenheit. Täter müssen zur Rechenschaft gezogen werden. Ansonsten werden wir nur eine neue brutale, extremistische Bewegung heranziehen. Außerdem müssen die gebildeten, akademischen Eliten, die aus Syrien geflüchtet sind, eines Tages zurückkehren, um beim Wiederaufbau zu helfen. Solange die Mörder und Kriegsverbrecher nicht zur Rechenschaft gezogen werden, wird kein einziger Flüchtling zurückkehren.

Sind Ihre Bemühungen erfolgreich? Der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag (ICC) kann in Ihrer Heimat doch nicht tätig werden, weil Syrien kein Mitglied ist.

Dafür wurde im Dezember 2016 die neue UN-Behörde IIM (International Impartial and Independent Mechanism) geschaffen, der seit kurzem eine prominente französische Richterin vorsitzt. Wir arbeiten mit der Behörde zusammen, ebenso wie mit der Unabhängigen Internationalen Untersuchungskommission für Syrien, die uns im Juli hier in Berlin besucht hat. Die Organisationen bereiten zu künftige Anklagen vor. Wir dokumentieren und hören Opfer und Zeugen an.

Gibt es denn bereits Anklagen?

Uns liegen neun Anklagen gegen Kriegsverbrecher in Syrien vor, die in verschiedenen Ländern erho-

ben wurden. In einigen Fällen handelt es sich bei den syrischen Angeklagten um Doppelstaater, in anderen Fällen wurde das Weltrechtsprinzip angewandt. Nach dem Weltrechtsprinzip ist das nationale Strafrecht auch auf Sachverhalte anwendbar, die keinen spezifischen Bezug zum Inland haben und auch wenn weder Täter noch Opfer die Staatsangehörigkeit des betroffenen Staates besitzen. Erforderlich ist, dass sich die Straftat gegen international geschützte Rechtsgüter richtet.



Mazen Darwish (43) ist Präsident des syrischen Zentrums für Medien und Meinungsfreiheit. Der Jurist lebt in Berlin und kämpft für die Strafverfolgung von syrischen Kriegsverbrechern. Die Fragen stellte Adnan Al Mekdad.

Ist dies auch in Deutschland möglich?

Ja, und wir sind bereits tätig geworden. Wir haben in diesem Jahr die erste Anklage beim Generalbundesanwalt gegen sechs hochrangige Mitarbeiter des syrischen Geheimdienstes eingereicht. Die deutsche Justiz hat die Arbeit aufgenommen. Zwei weitere Anklagen wollen wir im September einreichen. Die Aufnahme von Verfahren ist sehr wichtig, um der totalen Straflosigkeit in Syrien etwas entgegenzusetzen.

Sie haben Ihre Organisation 2004 gegründet – kurz nach dem Ende des Damaszener Frühlings, einer kurzen liberaleren Übergangsphase zu Beginn der Herrschaft von Bashar al Assad.

Damals wurde der Keim gelegt für das zivilgesellschaftliche Engagement. Wir waren natürlich sehr vorsichtig, da nach dem Ende des kurzen Frühlings viele Politiker und Aktivisten verhaftet wurden. Al-

lein der Gebrauch des Begriffs „Menschenrechte“ konnte dich bereits ins Gefängnis bringen. Dennoch hatten wir beschlossen, die Repression der Zivilgesellschaft nicht mehr hinzunehmen. So gründeten wir das Komitee zur Wiederbelebung der Zivilgesellschaft, das Syrische Zentrum für Medien und Meinungsfreiheit und das syrische Netzwerk für Menschenrechte. Und wir trafen uns nicht mehr geheim, sondern machten unsere Aktivitäten öffentlich.

Wieso haben Sie sich speziell für die Meinungsfreiheit eingesetzt angesichts so vieler Menschenrechtsverletzungen?

Besondere Sorge bereitete uns die Verfolgung von Schriftstellern und Journalisten sowie die totale staatliche Überwachung der Medien. Sämtliche Medien befinden sich ja im Besitz der Regierung und werden von ihr gesteuert. Sie hat außerdem ein Monopol im Vertrieb und bei der Werbung.

Für Ihr öffentliches Engagement haben Sie aber einen hohen Preis bezahlt.

Das Zentrum nahm seine Arbeit im April 2004 auf, im Jahr 2006 wurde es geschlossen und die Website des Zentrums gesperrt. Mir wurde mein Reisepass abgenommen und ich durfte auch nicht mehr ausreisen. Im Jahr 2008 wurde ich verhaftet und daraufhin dem Militärgericht vorgeführt. Im Jahr 2009 wurde ein neues Büro des Zentrums geschlossen und dessen gesamte Ausstattung in Beschlag genommen. Im Jahr 2011 wurde ich zweimal festgenommen. Und von 2012 bis 2015 saß ich erneut im Gefängnis.

Der Westen hat lange geglaubt, der in Großbritannien ausgebildete Bashar al Assad werde sein Land modernisieren. Fühlten Sie sich in Ihrem Kampf allein gelassen?

An dieser Stelle möchte ich eine einfache Tatsache klarstellen: Das Regime und die Europäer haben ein Lügenspiel miteinander gespielt, das eigentlich

Das große Wochenende der Freiheit

Internationaler Kongress für DEMOKRATIE und – Yalla!

Dieses Wochenende steht Berlin im Zeichen der Freiheit: Ein internationaler Kongress der Peter Weisz Stiftung widmet sich vom 8. bis zum 10. September dem Thema „Demokratie und Freiheit“. Als Special des Literaturfestivals werden bei dem Kongress 120 intellektuelle unterschiedlicher Disziplinen und Herkunft in 30 Gesprächsrunden aufeinanderzutreffen. Ziel des Kongresses ist es, so die Veranstalter, „den Diskurs über Demokratie neu zu beleben. Dies geschieht aus der Überzeugung heraus, dass freiheitliche Demokratie großartig ist und es sich lohnt, um sie zu kämpfen“. Mit dabei sind Arjun Appadurai, Seyran Ates, Wolf Biermann, Bora Cosic, Selma Dabbagh, Adam Michnik und Edward Snowden via Skype.

Am 10. September ruft die Evangelische Kirche zum „Langen Tag der Freiheit“ auf. „Für Martin Luther galt: ein Christenmensch ist frei – aber durch die Verantwortung gebunden, die er oder sie für den Nächsten und für das Wohl des Gemeinwesens trägt“, so die Veranstalter. Am Langen Tag der Freiheit soll der Einsicht, dass diese Spannung aufreißbar ist, nachgegangen werden – in Kirchengemeinden, Museen und Bildungseinrichtungen.

Und am 9. September laden die Neuen deutschen Organisationen zu einer Podiumsdiskussion: Unter dem Titel „Yalla, wir wählen Demokratie!“ fragen sie Parteivertreter, wie sie gewährleisten wollen, dass Minderheiten und Marginalisierte besser repräsentiert werden (verdi Bundesverwaltung, Paul-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin, ab 16 Uhr). Tsp

alle durchschaut haben. Die Europäer wissen, wie ein Polizeistaat aufgebaut ist. Und sie wissen, dass punktuelle Freiheiten ein dekoratives Element sind, das immer wieder eingesetzt wird, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen. So gab es während der Verhandlungen des EU-Assoziationsabkommens kürzlich mehr Freiheiten. Das ändert aber nichts daran – und das wissen auch alle Beteiligten – dass dies ein dekoratives Element ist, das den repressiven und diktatorischen Charakter des Regimes nicht wirklich verschleiern kann. Als dann das Regime versuchte, sich selbst als Zivilgesellschaft zu vermarkten, hätte das im Westen auch jeder durchschauen können: Wenn die Ehefrau des Präsidenten eine wahllose Dachorganisation gründet, hat das mit unabhängiger Zivilgesellschaft nichts zu tun. In der Branche nennt man das „Regierung-Nichtregierungsorganisationen“.

Mittlerweile leben Sie in Deutschland und erleben, wie Presse- und Medienfreiheit hier gelebt wird und welche menschenrechtlichen Debatten hier geführt werden. Was empfinden Sie?

In der arabischen Welt und in Syrien kämpfen wir noch immer um die Menschenrechte der ersten Generation – also vor allem die Abwehrrechte des Bürgers gegen den Staat. Wir versuchen, die Anwendung des Internationalen Paktes über wirtschaftliche und politische Rechte zu erreichen. In Europa hat man mittlerweile angefangen, die Menschenrechte späterer Generationen durchzusetzen. Sie umfassen auch die LGBT-Rechte (Ann. Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender) und die Rechte anderer schutzbedürftiger Gruppen. In der arabischen Welt kämpfen wir um die elementarsten Rechte: das Recht auf Leben und auf freie Meinungsäußerung, das Recht zu wählen oder das Recht, politische Parteien zu gründen. In der arabischen Welt stecken wir leider noch beim ersten Halt unserer Reise zu den Menschenrechten fest.

– Aus dem Arabischen von Melanie Rebasso.

ANZEIGE

Drei Personen. Drei Fragen. Drei Antworten.

DREI stellt jeden Monat verschiedene Perspektiven auf ein gesellschaftlich-kulturelles Thema vor. Das aktuelle Thema: Demokratie. Die weiteren Fragen und dazugehörigen Antworten finden Sie auf tamaja.de

Was würdest du ändern, wenn du für einen Tag Bundeskanzler*in wärst?



Wenn ich für einen Tag Bundeskanzler wäre, würde ich natürlich meine Wahlversprechen einhalten. Außerdem würde ich dafür sorgen, dass in Deutschland mehr Wohnungen gebaut werden, vor allem in Berlin. Es gibt zu wenige freie Wohnflächen, die bezahlbar sind. Das ist ein großes Problem für alle, egal ob Geflüchtete*er oder Deutsche*er.

Mojtaba Yousofi (14 Jahre) aus Afghanistan



Als Bundeskanzlerin würde ich mehr in die Forschung investieren, um Krankheiten zu heilen. Die Bildung mehr fördern, um unsere Zukunft zu sichern. Wahrscheinlich würde ich mich auch dafür engagieren, dass Lebensmittel gerecht verteilt werden, so dass Menschen auf der Welt nicht mehr an Hunger sterben müssen. Außerdem würde ich versuchen, die Frauen in Afghanistan zu unterstützen.

Layeghe Rasouli (22 Jahre) aus Afghanistan



Als Kanzler würde ich unter anderem eine bessere Integrationspolitik etablieren. Ich würde die gemeinsamen Werte in den Fokus stellen, um das Vertrauen zwischen den Deutschen und den Geflüchteten herzustellen. Ohne Vertrauen und Verständnis kann die Integration nicht gelingen.

Labib Algazali (44 Jahre) aus Syrien